

Ein psychologisch aufgeladener Opernabend

Von Christoph Kalies

FLENSBURG Es ist bizarr: Auf ihrem einsamen Landgut im hohen Norden wartet die wohlhabende Vanessa seit 20 Jahren auf ihren Geliebten Anatol. Ihre einzigen Kontakte sind ihre Mutter (die nicht mit ihr spricht), ihre Nichte Erika, der alte Familienarzt und ein paar Diensthofen.

Wer dann im winterlichen Schneetreiben auftaucht, ist aber nicht Anatol, sondern dessen gleichnamiger Sohn. Und der verführt zunächst Erika, bevor er Vanessa aus ihrem Dornröschenschlaf weckt und mit ihr nach Paris verschwindet. Die Nichte

bleibt zurück, allein mit der Großmutter (die nun mit ihr nicht mehr spricht).

Für die Neuinszenierung von Samuel Barbers 1958 uraufgeführter, selten gespielter Oper „Vanessa“ hat sich Regisseur Markus Hertel von Ausstatter Stephan Testi ein finster beton-graues Gebäude mit Galerie und Edelstahl-Inventar errichten lassen, das eher an einen Bunker erinnert als an ein Gutshaus. Was haben die drei Frauen in diesem finsternen Edgar-Al-len-Poe-Setting miteinander zu schaffen? Welche Geschichten verbergen sie voneinander? Welche verbinden sie? Welche Rolle spielt der



Anatol und Vanessa (Tobias Hächler und Iris Kupke).

FOTO: LANDESTHEATER

junge Anatol, und welche der alte Herr Doktor? Buchstäblich eingemauert scheinen die Seelen der drei Damen; und tatsächlich mauert sich am Ende Erika ein.

Iris Kupke gibt die Titelfi-

gur Vanessa sehr mutig als alternde Schönheit, die in der Beziehung zu Anatol aufblüht wie ein Teenager. Mit ihrem kraftvollen dramatischen Sopran ist sie wie geschaffen für ihre umfangreiche Partie, kann ebenso temperamentvoll auflodern wie sich introvertiert zurücknehmen. Eva Maria Summerer antizipiert als Erika mit bitterem Gesichtszug schon zu Beginn das Schicksal der Verlassenen. Sie verströmt bronzen schillernde Mezzoklänge, zeigt sich aber auch den sopranhaften Anforderungen ihrer Rolle bestens gewachsen. Tobias Hächler gibt mit schmeichelndem Tenor herr-

lich schmierig den Lebemann Anatol. Und Kai-Moritz von Brandenburg mit stabilem Bass den schrulligen alten Hausarzt, dessen frühere Rolle in diesem eigenartigen „Drei-Mäderl-Haus“ aber der Fantasie des Zuschauers überlassen bleibt.

Musikalisch wurde Barber oft Eklektizismus vorgeworfen: Ob Mahler, Puccini oder Strauss – viele Vorbilder wurden schon aus seiner Partitur herausgehört. Doch überschreitet er in „Vanessa“ durchaus die Grenzen der Tonalität und der spätromantischen Klangsprache. All dies geschieht nicht als Selbstzweck, sondern um die psy-

chischen Konflikte und Nöte der Figuren nach außen zu kehren. Hier leistet das Orchester unter der Leitung von Ingo Martin Stadtmüller ganze Arbeit: Mit hochexpressivem Zugriff auf nervöse Ostinato-Figuren und wilde Temperamentsausbrüche, aber auch mit zarten Lyrismen, frecher Ironie und musikdramatischen Kniffen wie einer mit Hall aufgepeppten Horn-einspielung oder folkloristisch angehauchter Bühnengeige. So gelingt ein psychologisch aufgeladener Opernabend, der von Minute zu Minute spannender wird.

Nächste Termine: 8., 14., 17. und 24. Mai (alle Flensburg)